

## Klemens Richter Liturgische Frömmigkeit im Wandel

*Wenn „pietas liturgica innerer und äußerer Gottesdienst“ ist (W. Dürig) und wenn zum Wesen der Frömmigkeit neben der lebendigen Gesinnung der Ehrfurcht und Liebe gegenüber Gott als dem Schöpfer und Vater auch der lebendige Ausdruck dieser Gesinnung Gott selbst gegenüber (in liturgischen Feiern und Zeichen) wie auch gegenüber allem von Gott Geschaffenen und Geliebten, besonders gegenüber der menschlichen Gemeinschaft gehört\*, dann kann man den Wandel der liturgischen Frömmigkeit besonders deutlich am Wandel der liturgischen Zeichen ablesen. Richter versucht im folgenden, die Bedeutung der verschiedenen (primären und sekundären) Zeichen und ihres notwendigen Wandels auf lebendige Gemeinden und ihre Gottesdienstformen hin darzustellen.*

red

### 1. Was ist liturgische Frömmigkeit?

„Liturgische Frömmigkeit ist Antwort auf das ergangene Heilswort und Heilswerk Gottes. Sie gibt sich deshalb nicht mit der liturgischen Feier zufrieden und bleibt nicht bei ihr stehen, sondern weiß sich in Verlängerung des göttlichen Heilswillens zum Dienst an Welt und Menschen verpflichtet, sie wird zum Apostolat.“<sup>1</sup> Wenn das Konzil davon spricht, daß „die Liturgie der Gipfel ist, dem das Tun der Kirche zustrebt, und zugleich die Quelle, aus der all ihre Kraft strömt“, ein Tun der Gemeinde, dessen „Wirksamkeit kein anderes Tun der Kirche an Rang und Maß erreicht“ (LK 10 u. 7), dann wird damit keiner Verkultung des christlichen Lebens das Wort geredet. Liturgie ist nicht Selbstzweck, sondern zielt auf den Gottesdienst des Lebens. Immer geht es um den Zusammenhang von Gottes- und Nächstenliebe, dem Grundgesetz, der Magna Charta christlichen Handelns. Daher gehört zum Wesen der Liturgie und der liturgischen Frömmigkeit der Bezug zu Gott ebenso wie die Sorge um den Menschen und seine Welt. Wird diese Spannungseinheit zugunsten eines der beiden Pole aufgelöst, wird die Liturgie zerstört. In ihr geschieht Gottbegegnung in Worten und Zeichen, im Alltag, im Arbeits-, Familien- und gesellschaftlichen Leben. Beides gehört zusammen, unterscheidet sich aber auch voneinander, so wie auch tägliches Arbeiten und Festfeier nicht getrennt werden können und doch unterschieden werden müssen. Liturgie ist also nur dann zu verantworten, steht nur dann nicht unter der Kultkritik der Propheten und Jesu, wenn sie auch als Mahnung und Forderung an die Gemeinde verstanden wird: in ihr muß

\* Vgl. A. Auer, in: LThK 4, 400ff.

<sup>1</sup> Pastoralliturgisches Wörterbuch, hrsg. von A. Adam – R. Berger, Freiburg – Basel – Wien <sup>3</sup>1983, 154.

ein Geist herrschen, in dem jeder auf seinen Nächsten zugeht, dem Bruder Mut macht, die Sorgen des anderen mitträgt, dem Leidenden zur Seite steht – ein Geist, in dem die Unterlassung des Guten keinen Platz hat und die Verantwortung auch von allen wahrgenommen wird. Die Diakonie ist so Zeichen der Glaubwürdigkeit des Herrenmahles. Eine Gemeinde, die nicht Zeichen der Versöhnung in ihrer Umwelt ist, verwirkt das Recht, die Feier der Versöhnung zu vollziehen; eine Gemeinde, die sich nicht um die Kranken kümmert, kann nicht rechtens die Krankensalbung spenden.

Die Feier des Glaubens in der Liturgie kann in Zeichen nur das zum Ausdruck bringen, was tatsächlich in einer Gemeinde geschieht und was sie im Bewußtsein ihres Unvermögens von der Heilsverheißung Gottes erwartet. Insofern ist die Liturgie zentrierende Mitte, in der Verkündigung geschieht und Bruderliebe eingeübt wird.

Schon seit den frühen Zeiten der Kirche gilt der Grundsatz „lex orandi – lex credendi“: das Gesetz des liturgischen Betens und Feierns ist das Gesetz des Glaubens. So ist die Liturgie nach der Heiligen Schrift wichtigste Quelle und Norm aller Glaubenslehre. Die liturgische Frömmigkeit ist so in den unaufhörlichen Prozeß einbezogen, in dem die christliche Gemeinde die Botschaft ihres Herrn immer neu in ihre Zeit hinein aussagen und leben muß.

## 2. Liturgiereform und Kirchenreform

Eine erneuerte Liturgie, die die Gemeinde als Trägerin des liturgischen Handelns versteht, ist ohne eine ihr entsprechende Kirchenreform nicht denkbar. Wir gehen heute davon aus, daß dort, wo Gemeinde zusammenkommt, Liturgie gefeiert werden kann. Jahrhundertlang bestand die Überzeugung, nur der Kleriker sei liturgiefähig, nur dort, wo ein geweihter Amtsträger zur Verfügung stehe, sei Liturgie möglich. Daß eine so gewichtige Veränderung des Liturgieverständnisses nicht ohne Folgen für das gesamte Gemeindeverständnis sein kann, ist evident. Die ganze Liturgiegeschichte macht deutlich, daß ein verändertes Glaubensverständnis auch eine Veränderung der Feier dieses Glaubens mit sich bringt. Man muß da gar nicht erst auf die Reformation verweisen. Als seit dem Frühmittelalter der Presbyter mehr und mehr in Anlehnung an den alttestamentlichen Opferkult als Opferpriester verstanden wird, führt das dazu, daß die Gemeinde von der (auf solche Weise eingegengten) Liturgie ausgeschlossen wird. Sie sucht sich daraufhin einen Ausweg in mannigfachen Formen der Volksfrömmigkeit, die von der Feier des Pascha-Mysteriums oft weit entfernt sind.

Auch ein verändertes Kirchenverständnis hat Auswirkungen auf die Liturgie. Wird Kirche vornehmlich als Leib Christi gesehen wie in den Jahrzehnten vor dem Konzil, dann sind Reformen nur schwer durchsetzbar, denn jede Kritik an der Kirche und ihrer Liturgie ist eine Kritik an ihrem Haupt; wird eine Sicht der Kirche als Volk Gottes favorisiert wie im Konzil, dann sind Veränderungen viel eher vorstellbar, denn eine Gemeinschaft, die sich auf dem Weg befindet, kann auch in die Irre gehen; und sollte sich eine pneumatologische Ekklesiologie stärker durchsetzen, wird das zu einem spontaneren Liturgieverständnis führen, in dem Ordnungs- und Rechtsfragen weniger dominieren.

### 3. Notwendigkeit des Wandels liturgischer Frömmigkeit und ihrer Formen

Die sich in Worten und Zeichen (dabei sind auch die Worte letztlich Zeichen) vollziehende liturgische Feier steht ebenso wie der Glaube, den sie zum Ausdruck bringen soll, in einer Tradition. Liturgie muß nicht nur die Einheit mit den Glaubenden heute an allen Orten wahren, sondern auch mit den glaubenden Generationen von Anfang an. Von daher ist die Tradition ein wesentliches Prinzip der Liturgie. Wenn sich aber Gott mit den Menschen einläßt, so ist diese Gemeinschaft an die von Gott bejahte geschöpfliche Ordnung gebunden mit ihren raum-zeitlichen Gegebenheiten, damit aber an die Geschichte. Hier liegt der Grund für einen legitimen Wandel. Ist die Liturgie an die Heilsgeschichte Gottes mit seinem Volk gebunden, dann muß sie sich wandeln!

Es denkt wohl niemand heute daran, Frömmigkeitsformen und deren zeichenhaften Ausdruck etwa des Mittelalters mit ihren Bußwerken und körperlichen Härten zu kopieren, obwohl dies zu seiner Zeit Ausdruck der entsprechenden Frömmigkeit war. So muß sich die Liturgie und mit ihr deren zeichenhafter Ausdruck in Texten und Riten wandeln, denn sie wächst immer neu aus dem Frömmigkeitsleben des einzelnen und der Gemeinde hervor, aus ihrem Glaubensleben und Glaubensverständnis, das früher nicht dasselbe war und sein konnte wie heute. Es gibt also eine Spannung zwischen der unaufgebbaren Tradition einerseits und dem erforderlichen Wandel andererseits. Das gilt auch für die in der Liturgie gebrauchten Zeichen. Was aber ist unwandelbar, was wandelbar? Absolut unwandelbar ist zunächst sicherlich nur die Notwendigkeit, daß die Kirche ihr Leben in den liturgischen Grundfunktionen von Verkündigung und Zeichen vollzieht. Darüber hinaus gibt es konkret wohl nur wenig, was als unwandelbar bezeichnet werden kann.

Was uns mit früheren Generationen der Glaubenden verbindet, ist nicht die Zahl der Kreuzzeichen in einer

Messe<sup>2</sup>, sondern die fortwährende Erfüllung des Auftrages Jesu Christi, seinen Tod und seine Auferstehung zu verkünden und seine Liebe zu bezeugen. Das in je verständlichen Zeichen zu tun, heißt die Tradition wahren.

Wer die Kirche veranlassen wollte, sich für immer an geschichtlich bedingte Zeichen zu binden, würde ihr einen schlechten Dienst erweisen. Ja, er müßte sich die Frage stellen, ob er damit letztlich die Kirche nicht zur Untreue gegenüber ihrer Sendung verführt.

#### 4. Schwierigkeiten mit den Zeichen

Liturgie vollzieht sich unter Zeichen und kann ohne sie nicht auskommen. Nun ist die erneuerte Liturgie rational sicher anspruchsvoll, aber auch zeichenkarg. Und darüber hinaus werden die überkommenen Zeichen und Gesten oft nicht verstanden oder, anders gesagt: sie bringen nicht das zum Ausdruck, was sie bezeichnen sollen – den Glauben der versammelten Gemeinde.

Schwierigkeiten bereiten besonders jene Zeichen, denen die Teilnehmer am liturgischen Handeln nur in der Liturgie und sonst nirgends begegnen. Neben Zeichen, die aufgrund ihrer naturalen Eignung unsere Existenz aufhellen können, werden auch solche verwendet, die ihre Bedeutung aus der geschichtlichen Überlieferung erhalten. Daß der Sinn derartiger Zeichen erlernt werden muß, ist nicht unbedingt ein Mangel, sondern kann auch ihren Wert ausmachen. Die Soziologen sagen uns, daß ein Neuling, der in eine Großgruppe hineinwächst, während des Sozialisationsprozesses auch lernt, welche Bedeutung die Symbole der Gruppe haben. Wer diese Zeichen nicht kennt oder sie zwar kennt, ihren Sinngehalt aber nicht akzeptiert und die davon ausgehenden Verhaltensansprüche nicht zu realisieren versucht, der ist damit als Nichtmitglied gekennzeichnet. Soziale Symbole und besonders religiöse Zeichen sind für die Abgrenzung zwischen Mitgliedern und Nichtmitgliedern einer Gruppe unentbehrlich. Entfallen die Zeichen, dann verschwimmt die Kontur der Gruppe, und sie geht ins Stadium der Auflösung über.

Auf Unverständnis und Ablehnung stößt heute meist auch die gleichbleibende Wiederholung bestimmter Zeichen in der Liturgie. Im Streben nach Abwechslung werden darum manchmal nicht nur die als variabel geltenden liturgischen Elemente ausgetauscht, sondern alle Zeichen abgewandelt. Solche Veränderungen können aller-

<sup>2</sup> Heinrich Rennings hat darauf aufmerksam gemacht, daß nach der Ordnung des bis 1970 gültigen Meßbuchs der Zelebrant in einer 30 Minuten dauernden „Feier“ alle zwei Minuten eine Kniebeuge zu machen hatte, alle 35 Sekunden ein Kreuzzeichen, alle drei Minuten einen Altarkuß – also 16 Kniebeugen, 52 Kreuzzeichen, zehn Altarküsse. Man kann es niemandem verargen, wenn ihm diese Häufung von Zeichen als unnötig erscheint.

dings den Wert der Zeichen für den gottesdienstlichen Kommunikationsprozeß beeinträchtigen, denn die Bedeutung des Zeichens ergibt sich aus seiner Konstanz. Wie der stets gleiche Vorspann einer Fernsehsendung oder die unveränderte Aufmachung eines Markenartikels dienen rituelle Elemente der Wiedererkennung und haben eine Signalfunktion. Jenseits der bewußten Wahrnehmung lösen sie Erwartungen, Einstellungen und Gefühle aus. Solche konstanten Elemente erleichtern die Mitfeier. Wichtig ist auch die Bindung der Zeichen an den Glauben. Zeichen ohne Glauben sind unwirksam. Sie ersetzen den Glauben nicht. Was vom Zeichen sichtbar ist, offenbart nicht seinen letzten Gehalt.

## 5. Der Leib und die Zeichen

Dieter Emeis macht darauf aufmerksam, daß eine Diskrepanz besteht „zwischen der in fast allen Anthropologien vertretenen Leib-Seele-Einheit des Menschen einerseits und einer kaum entwickelten Aufmerksamkeit für den Leib als sichtbaren und greifbaren Ausdruck innerer Haltungen, Einstellungen, Bewegungen und Erwartungen andererseits“<sup>3</sup>. Als Defizite der jüngeren Tradition nennt er, daß die Sakramente vornehmlich als Gnadenmittel betrachtet und unter der Frage von Gültigkeit seitens der Spender und Empfänger betrachtet wurden. Noch zu wenig sei uns bewußt, daß der menschliche Leib selber ein Symbol, ja sogar das eigentliche Symbol ist, durch das sich Gott den Menschen in der Liturgie zuwendet<sup>4</sup>. Nur „wenn wir unser normales Essen (und Trinken) als Symbol erfahren haben, können wir auch das eucharistische Essen (und Trinken) als symbolische Handlung vollziehen: als eine Aufnahme von Nahrung und Kraft aus der Todeshingabe Jesu Christi, die uns gegeben wird, damit wir davon leben. Zur andächtigen Kommunion gehört dann nicht nur eine geistliche Andacht, der geistlichen Andacht dient auch die leibhaftige Andacht, in der das Essen-(und Trinken-)Dürfen als Geschenk für unser Leben erfahren wird. Leibeserziehung meint hier: Erziehung zum wenigstens gelegentlich andächtigen Essen (und Trinken) als leibhaftiger Grunderfahrung des Menschen“<sup>5</sup>.

## 6. Primäre und sekundäre Zeichen und Gesten

Das entscheidende primäre und daher grundlegende Zeichen ist die Versammlung der Gemeinde selbst, denn sie ist die deutlichste Erscheinung der Kirche und ist so wirksames Zeichen, ja das Grundsakrament, denn „Christus

<sup>3</sup> D. Emeis, Liturgiekatechese als Leibeserziehung: *KatBl* 109 (1984), 722–727, hier 722.

<sup>4</sup> Vgl. dazu W. Kasper, Wort und Symbol im sakramentalen Leben, in: W. Heinen (Hg.), *Bild – Wort – Symbol in der Theologie*, Würzburg 1969, 157–176.

<sup>5</sup> D. Emeis, a. a. O., 725.

ist wirklich gegenwärtig in der Gemeinde, die sich in seinem Namen versammelt“<sup>6</sup>.

Zu diesem grundlegenden Zeichen, der Gemeindeversammlung, treten dann die wesentlichen Handlungen als Hauptzeichen hinzu. In ihnen werden Grundsituationen wie Geburt und Mahlgemeinschaft, Ehebund und Amtsantritt durch die Kirche neu qualifiziert. Was da geschieht, wird in Handlungen dargestellt, die dem Alltag entstammen, also Bad, Mahl, Treueversprechen, Handauflegung. Sofern diese Zeichen von Jesus oder der frühen Kirche bestimmt sind, sind sie wohl nicht veränderbar. Aber die liturgische Erneuerung wollte die Deutlichkeit dieser unverzichtbaren Zeichen wiedergewinnen, damit sie der Wahrhaftigkeit des Glaubens und der Frömmigkeit besser entsprechen.

Die Grenzlinie zwischen primären und sekundären Zeichen ist nicht immer leicht zu ziehen. Und auch bei den sekundären Zeichen können wir noch einmal zwischen bedeutenderen und weniger bedeutenden unterscheiden. Bedeutendere Zeichen sind Körperhaltung und Gesten: Stehen, Sitzen, Schreiten, Beugen des Hauptes, Senken und Erheben der Augen – zwar nicht ursprünglich gottesdienstlich, aber notwendig, um religiöse Erfahrung zum Ausdruck zu bringen. Zu den weniger bedeutenden sekundären Zeichen gehört alles, was relativ spät zur Liturgie hinzutrat, etwa Kerzen, Weihrauch, Paramente, Ehrenzeichen oder Farbwechsel<sup>7</sup>. Aber auch hier hängt es vom subjektiven Empfinden ab, was als „bedeutend“ erfahren wird.

## 7. Mahlgestalt der Eucharistie als Beispiel

Es war ein erklärtes Ziel der liturgischen Erneuerung, die Mahlgestalt des Herrenmahles für die Gemeinde zurückzugewinnen. So wie eine Familie sich in all ihren Vollzügen zeichenhaft wohl am ehesten darstellt im gemeinsamen Mahl anlässlich einer Familienfeier, so mußte auch in die Eucharistiefeier der Gemeinde alles miteinbezogen werden, was diese Gemeinde prägt. Es mußte aus der vergangenen Woche erzählt werden zu Beginn der Feier, damit die Gemeinde weiß, wofür sie dankt, für wen sie bitten soll, welcher Grund Anlaß zur Klage vor Gott gibt. Je lebendiger diese Verbindung zwischen Alltag und sonntäglicher Versammlung sich gestaltet, um so mehr wer-

<sup>6</sup> Allgemeine Einführung in das Römische Meßbuch (AEM) Nr. 7.

<sup>7</sup> Während die primären Zeichen im Laufe der Geschichte stark verkümmerten, wurden die sekundären Zeichen häufig so vermehrt, daß ihre Ausdruckskraft darunter leiden mußte, so wenn etwa aus einem Kreuzzeichen im Hochgebet deren 26 werden, verbunden mit einer entsprechenden allegorischen Deutung, die den Inhalt des Geschehens eher verdunkelt als erhellt. Aus all dem folgt die Notwendigkeit, sekundäre Riten, die keine wahrhafte Funktion mehr besitzen, zu tilgen, alles das aber, was der Wahrheit des Gemeinten entspricht, deutlich ins Bewußtsein zu rücken.

den beide Formen des christlichen Lebens zum Gottesdienst werden. Die lebendige Gemeinde erlebt ja Geschichte mit Gott, und diese Geschichte ist der eigentliche Inhalt der sonntäglichen Feier.

So kommt es wohl weniger auf einzelne Zeichen an, die – selbst wenn ihr Sinn klar ist – ganz steril und bedeutungslos wirken können, sondern darauf, daß der Gottesdienst durch seine ganze Gestaltung vom Wesentlichen des Christseins heute erfüllt ist. Ist diese Grundhaltung vorhanden, gewinnen auch die einzelnen Zeichen ihren Sinn, ja es wird gar nicht mehr viel über diese diskutiert werden müssen. Der Vergleich zum Profanen: wenn ich vom Sinn einer Olympiade überzeugt bin, mich darauf freue, werde ich die Eröffnungsfeier mit all ihren Zeichen gut finden, selbst wenn ich das eine oder andere gern geändert sehen würde.

So muß in der Eucharistiefeyer von Anfang bis Ende aufscheinen, daß diese gemeinsame Handlung ein Festmahl ist, das in dankbarer Freude eingenommen wird. Gelingt das nicht, bleiben alle einzelnen Zeichen isoliert und abstrakt, vollzieht sich vielleicht anbetender Kult, aber nicht christliche Liturgie<sup>8</sup>. Gesten und Körperhaltungen zeigen durchaus, was diejenigen, die sie vollziehen, damit meinen. Aber es ist eben die Frage, inwieweit das dem von der Sache her Gebotenen entspricht. So entspricht dem eucharistischen Hochgebet als der Verkündigung der entscheidenden Heilstat Gottes wohl besser das Stehen als das Knien.

Daß es liturgischer Bildung bedarf, um zu verdeutlichen, wo welche Elemente hingehören, müßte selbstverständlich sein. Es scheint, daß Jugendliche oft sehr viel wahrhaftiger mit Zeichen umgehen. Taizé vermag uns zu lehren, daß sie schweigen und knien können, lange Zeit hin. Aber wissen wir, wo dafür jeweils der rechte Ort in unserer Liturgie ist?

Wichtige Zeichen unserer Eucharistiefeyer sollten noch allgemeiner ernstgenommen werden. Das eucharistische Brot soll z. B. so beschaffen sein, „daß der Priester bei einer Gemeindemesse das Brot wirklich in mehrere Teile brechen kann, die er wenigstens einigen Gläubigen reicht“; und: . . . „für die Kommunion der Gläubigen (sollen) die Hostien möglichst in jeder Messe konsekriert werden; bei den vorgesehenen Möglichkeiten sollen die

<sup>8</sup> H. Tiefenthaler schreibt als besorgter Vater: „Wenn die Form des Gottesdienstes ausschlaggebend ist, was wird konkret getan, um das zu ändern? Was hat Vorrang: sterile Uniformität oder vitale Vielfalt im einen Geist? In Phrasen und Musealität erstarrte Traditionspflege oder lebendige Frische? Sind das überhaupt Alternativen?“, in: Gottesdienst 19 (1985), 5 („Verliert die Kirche die nachkommende Generation?“).

## 8. Entwicklung neuer Zeichen?

Gläubigen nach Möglichkeit die Kelchkommunion empfangen“<sup>9</sup>.

Zeichen können nicht von oben vorgeschrieben werden, wenn sie der jeweiligen religiösen Erfahrung und Frömmigkeit entsprechen und wahrhaftig sein sollen. Dabei ist Voraussetzung für die Wahrhaftigkeit aller Gesten, daß die Strukturgesetze der Liturgie verstanden werden. Erst dann kann eine Gemeinde überlegen, was für sie bei den einzelnen Handlungen angemessen und sinnvoll ist. Und da stehen wir in der Tat vor Problemen, die frühere Zeiten so wohl nicht kannten. Wie in der Gesellschaft insgesamt konnten sich Haltungen und Riten früher über Jahrhunderte hinweg entwickeln, und das in Räumen und Gemeinschaften, die mehr oder weniger unter den gleichen Bedingungen lebten. Heute ist das keineswegs mehr so. Die Riten und Zeichenhandlungen anlässlich einer Beerdigung können von Gemeinde zu Gemeinde völlig verschieden sein, da etwa in einer dörflichen Gemeinde das Begräbnis noch von der Kirche aus erfolgen kann, während in einer Stadtgemeinde möglicherweise die Beerdigung weit außerhalb der Gemeinde, vielleicht erst viele Tage nach Eintritt des Todes, erfolgt. Hier sind die einzelnen Gemeinden aufgefordert, die für ihre Situation sinnvollen Zeichen herauszufinden, ja vielleicht sogar überhaupt erst neu zu entwickeln. Der unreflektierte Rückgriff auf Überkommenes kann das Zeichen entleeren und gar in sein Gegenteil verkehren.

So scheint es keineswegs bedenklich, daß sich Gebetshaltungen, Gesten und andere Ausdrucksformen heute unterschiedlich entwickeln. Es wird nicht möglich sein, gewissermaßen von einem übergeordneten objektiven Standpunkt aus zu sagen, was in einem bestimmten Fall allein richtig ist. Unsere Gemeinden haben zumindest zwei wichtige Aufgaben in diesem Bereich zu lösen: einmal müssen sie mehr und mehr die Bedeutung der Zeichenhaftigkeit gottesdienstlicher Vollzüge erkennen, zum anderen sind sie aufgerufen, die für sie und die jeweilige liturgische Handlung sachgerechten Zeichen zu gestalten, vielleicht manchmal sogar erst zu schaffen.

## Schluß

Kein Zweifel, die liturgische Frömmigkeit und ihre Ausdrucksformen sind einem steten Wandel unterworfen. Und das ist keineswegs ein Malum, sondern eine immerwährende Aufgabe, in der sich eine Gemeinde und ihre verschiedenen Gruppen über ihre Frömmigkeit immer neu klar werden müssen. Wer hier nach Ruhe ruft, könnte leicht die Ruhe provozieren, die zum Gegenteil einer lebendigen Liturgie und Frömmigkeit führt.

<sup>9</sup> Allgemeine Einführung in das Meßbuch, Nr. 283 und 56 h.